

Die psychoanalytische Rekonstruktion der terroristischen Karriere

Lorenz Böllinger, Universität Bremen

Die Beiträge von Jäger und mir zum Teilprojekt „Lebenslaufanalysen“ im Rahmen des Terrorismusforschungsprojekts stehen unter dem gemeinsamen Titel „Studien zur Sozialisation von Terroristen“. Sie sind hinsichtlich Datensammlung und Verarbeitung des Materials in enger Kooperation entstanden. Die verzerrende Kritik von Feltes an Jäger (s. o. in diesem Heft) trifft also auch mich. Ich schließe mich insofern Jägers versachlichendem „Rückblick“ auf das Forschungsprojekt an (ebenfalls in diesem Heft). Lediglich Faltes' Polemik gegen den von mir verfaßten psychoanalytischen Beitrag erfordert eine ergänzende Erklärung.

Der Psychoanalyse geht es um die Aufklärung subjektiver unbewußter Anteile an individueller und kollektiver, Verhalten, Einstellung und Erleben bestimmender Struktur.

Damit wird nicht die objektive Erklärung der gesellschaftlichen Verhältnisse insgesamt unternommen. Besonderes Merkmal dieses Paradigmas – dessen sicherlich kontroverse Grundannahmen ich hier nicht diskutiere – ist, daß die Bewertung „krank“, „abweichend“ oder „gesund“, „normal“ durch die Analyse der menschlichen Anpassungsprozesse in die Sphäre des Gesellschaftlichen verwiesen wird, psychoanalytisch also nicht zu beantworten ist. Insofern pathologisiert die Psychoanalyse nicht das Individuum, sondern wendet sich lediglich mit Lösungsvorschlägen primär an den Einzelnen.

Das klassische Instrument der Psychoanalyse ist der bewußtmachende Dialog, also die Umkehrung der Prozesse, die zur Unbewußtheit geführt haben. Das geschieht vermittelt der Analyse der die Bewußtwerdung hindernden Konfliktängste. Diese können im dialogischen Prozeß einführend und szenisch verstehend aufgedeckt werden, weil sich in allen menschlichen Beziehungen spontan Übertragung entwickelt, also das affektive und der aktuellen Situation unangemessene Wiedererleben früheren Beziehungsgeschehens. Verhaltensbeobachtung und Inhaltsanalyse sind Techniken, die ergänzend herangezogen werden können. Bis zu einem gewissen Grade wird vom individuellen Verhalten auf kollektives Verhalten geschlossen und umgekehrt (psychoanalytische Sozialpsychologie).

In 6 Fällen hatte ich Gelegenheit, mit Personen, die als Terrorist etikettiert waren, Gespräche in der Weise zu führen, daß über die objektiv bekannten und selbst mitgeteilten Daten hinaus auch die Übertragungssituation Gegenstand der Analyse werden konnte. Der Anspruch dieser Version qualitativer Sozialforschung war nicht, eine irgendwie geartete „Methodenvielfalt“ Feltes zu praktizieren. Angesichts unserer in Jägers Projektbeitrag ausgeführten Zugangsschwierigkeiten wäre dies ebenso unmöglich und unsinnig gewesen wie die Gewinnung eines „Samples“, dessen Unausgewiesenheit Feltes moniert. Datengewinnung und -auswertung im Bereich der Übertragungsbeziehung ist per definitionem subjektiv: die Verwendung der Gefühlsmäßigen Resonanzen (Gegenübertragung) des Interviewers als Erkenntnisinstrument – das „Geschäft mit dem Gefühl“, wie Feltes das nennt – läßt sich mit statistischen Methoden wohl nur sehr begrenzt objektivieren, wenngleich es hier in inhaltsanalytischer Richtung Fortschritte gibt. Immerhin habe ich die Gespräche sorgfältig protokolliert und in einem Falle, wo das nicht möglich war, unmittelbar anschließend ein Gedächtnisprotokoll angefertigt. Natürlich wurde das umfangreiche Material im Hinblick auf die Stützung von Hypothesen nur selektiv wiedergegeben. Für den nicht psychoanalytisch erfahrenen Wissenschaftler ist

es verständlicherweise schwierig, sich auf nur subjektive, scheinbar vorverständnishafte Deutungen und die dafür ausgewählten Belege zu verlassen. Dabei spielt sicher eine Rolle, daß nur quantitativen Daten in der traditionellen Sozialforschung der Status des Objektiven zuerkannt wird. Andererseits hat aber sicher jeder schon einmal die Erfahrung gemacht, daß sich im eigenen oder fremden Verhalten und in Beziehungen bestimmte Handlungen, Erlebnisse und Szenen wiederholen, daß sie anscheinend Regeln folgen und nicht zufällig sind. Nur solche Überzufälligkeiten sind Grundlage von Deutungen, nicht die willkürliche „Subsumtion“ einzelner verbaler oder affektiver Äußerungen unter psychoanalytische Gesetzesannahmen.

Unbehagen bereitet vielleicht auch, wenn ein Forscher die den Erkenntnisprozeß begleitenden und vermittelnden Gefühle, seine Gegenübertragung, offenlegt, wie ich das in meinem Projektbeitrag teilweise getan habe. Das veranlaßt Feltes zu dem bissigen Mißverständnis, ich sei einem Gesprächspartner gegenüber zu allem Überfluß auch noch beleidigt gewesen und würde jetzt mit meinen Gefühlen hausieren gehen. Ich denke, daß es in vielen – auch wissenschaftlichen – Zusammenhängen produktiver wäre, sich Affekte und Gefühle bewußt zu machen, um dann rational mit ihnen umgehen zu können, anstatt sich ihnen als unbewußten Verhaltensdeterminanten auszuliefern.

Unbehagen oder – wie bei Feltes – Empörung über die „schonungslose Ausbeutung“ der Gesprächspartner durch „Ausdeutung“ der ihnen selbst nicht bewußten, also daher von ihnen auch gleichsam nicht „genehmigten“ oder aber scheinbar unterschobenen unbewußten Motive, erzeugt wohl überhaupt die zusammenhängende Rekonstruktion der Lebensläufe. Anscheinend wird dadurch in die Intimsphäre, in die allerprivateste, dem Gesprächspartner nicht einmal selber zugängliche Lebenswelt eingedrungen. Die berühmten Fallgeschichten Freuds (z. B. „Der Wolfsmann“), deren Subjekte später zuweilen sogar identifiziert wurden, berühren dieses Problem der Forschungsethik ebenso wie die selbstverständlichen Kasuistiken in der psychologischen Fachpresse oder eben hier die Lebenslaufanalysen von Terroristen. Ich denke aber, wir sind unabdingbar auf solche Erkenntnisgrundlagen und ihre Offenlegung angewiesen und müssen dem nicht zu leugnenden Interessenkonflikt dadurch gerecht werden, daß wir aufs Peinlichste genau darauf achten, daß die dahinter stehenden Personen nicht identifizierbar werden. Das habe ich – oft um den Preis besserer Belegbarkeit – getan.

Auf der anderen Ebene bewegt sich das hier nicht zu diskutierende Problem, ob nicht überhaupt die Psychologie,

insbesondere z. B. Tiefenpsychologie und Sexuallforschung, in private Lebenswelten eingedrungen ist und deren Kolonisierung durch Herrschafts- und Wirtschaftsinteressen vorbereitet hat. Ob man sich nicht geradezu Denk- und Forschungsverbote auferlegen müßte, heißt eigentlich die Frage. Das wäre wohl nur um den Preis einer weiteren Remystifizierung und Irrationalisierung der Gesellschaft möglich, also mit großer Gefahr verbunden.

Die Lebenslaufanalysen von Terroristen haben sowohl in der kriminologischen Querschnittbetrachtung durch Jäger als auch in meiner Längsschnittrekonstruktion bei aller Vorsicht ergeben, daß es sich um Karrieren handelt. Jäger hat die Stufenfolge von Interaktionen und Aufschaukelungen in diesem Heft nochmals idealtypisch skizziert. Ich bin von dem empirisch gesicherten Wissensstand ausgegangen, daß die individuelle Reifung einerseits und die gesellschaftsspezifischen Rollenerwartungen und Zwänge andererseits bei jedem Individuum typische Entwicklungskonflikte und -krisen bewirken. An wenigen Einzelfällen habe ich zu zeigen versucht, wie bereits in der frühen Kindheit vorgefundene familiäre Bedingungen, die ja ihrerseits Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse sind, vom Individuum verarbeitet, wie Defizite kompensiert und solche typischen Krisen gemeistert wurden. Dabei haben sich Weichenstellungen angedeutet, die wiederum die besonderen Lösungsversuche der darauffolgenden Entwicklungskrise mitbeeinflussten. So kann zum Beispiel ein übermäßiger Zuwendungsmangel während des ersten Lebensjahres intensive Ohnmachts- und Wutgefühle bewirken, die wiederum durch Wendung gegen die eigene Person (Depression) von der äußeren Manifestation abgehalten, als Disposition aber gleichwohl bestehen bleiben. Wenn nun gesellschaftliche Kompensationsangebote, z. B. in Form nachgehender Förderung oder adäquater Interessenorganisation, ausbleiben, wenn kollektiv abweichende Gruppen Ausgleich und Perspektive anzubieten scheinen, wenn gesellschaftliche Repression und Ungerechtigkeit erlebt wird, kann eine solche Disposition letztlich als eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung von Gewalthandeln wirksam werden.

Nur durch komplexe und differenzierende Betrachtung können wir eigenen Tendenzen zur Dichotomisierung von Problemen begegnen und die Frage zu beantworten suchen, warum die gleichen gesellschaftlichen und politischen Bedingungen den einen in letztlich terroristische Gruppierungen geführt haben, den anderen nicht, und warum die Gruppen sich so entwickelt haben. Dabei sind auch die gesellschaftlichen Zuschreibungsprozesse in die Analyse einzubeziehen, wie ich dies in meinem Projektbeitrag versucht habe. Das methodologische Problem und mit ein

Grund für die Vorläufigkeit und Vagheit unserer Ergebnisse ist, daß die gesellschaftlichen Bedingungen in ihrer persönlichen Verarbeitung noch viel schwerer zu erfassen und zu operationalisieren sind als die individuellen. Ob hier überhaupt jemals eine „Wahrheit“ zu finden sein wird, die von Vorverständnissen frei ist, ist zu bezweifeln.